

Einführung

Denis Fisetto

Die Schriften Brentanos, die in diesem Band abgedruckt sind, bieten eine substantielle Ergänzung mit Informationen zu bestimmten wichtigen Aspekten der Philosophie Brentanos, die in den anderen Schriften, die er während seines Lebens publizierte, insbesondere in der *Psychologie vom empirischen Standpunkt*, nicht so explizit zum Ausdruck kommen. Das trifft z. B. auf Brentanos Analysen in seinem Vortrag „Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand“ zu, welcher seine einzige Publikation darstellt, in der er die Prinzipien seiner Philosophie der Geschichte und zugleich das Gesetz der vier Phasen in der Philosophiegeschichte ausführlicher darlegt. Sein Aufsatz „Auguste Comte und die positive Philosophie“ wiederum ist die wichtigste Schrift seiner Würzburger Periode, wenn man von der Bedeutung ausgeht, die der junge Brentano dem Forschungsprogramm des französischen Philosophen beilegte, während er selbst intensiv an der Entwicklung seines eigenen philosophischen Programms arbeitete. Den Umriss dieses Programms präsentierte er dann erstmals 1874 in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Wien unter dem Titel „Über die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiet“. Hervorgehoben seien auch noch seine „Letzten Wünsche für Österreich“, in denen er neben einer Abrechnung mit der österreichischen Politik eine Bewertung seines philosophischen Erbes nach zwanzigjähriger Lehrtätigkeit an der Wiener Universität versucht.

Dieser Band enthält insgesamt dreizehn Texte, die Brentano zu seinen Lebzeiten veröffentlicht hat: Drei davon fallen in die Würzburger Zeit, zwei in die italienische, die restlichen sind während seiner Lehrtätigkeit in Wien entstanden. Sie können drei weiten Themenbereichen zugeordnet werden. Der erste korrespondiert mit dem Thema der Zukunft der Philosophie und den philosophischen Perspektiven am Ende des 19. Jahrhunderts. Diese Fragen tauchen in Brentanos Werk immer wieder auf und werden in mehreren in diesem Band publizierten Schriften abgehandelt, insbesondere in seiner Antrittsvorlesung an der Universität Wien im April 1874, wo er unter anderem versucht, die Quellen der Enttäuschung und Entmutigung hinsichtlich des Zustandes der Philosophie zu dieser Zeit aufzuspüren und Optimismus und das Vertrauen in die Zukunft der Philosophie wiederherzustellen. Der zweite Themenbereich besteht in Brentanos Philosophie der Geschichte der Philosophie. Hierher gehört u. a. der Vortrag „Was für ein Philosoph manchmal Epoche macht“, in

dem er seine geschichtsphilosophischen Prinzipien, die er mit der Theorie der vier Phasen im bereits erwähnten Aufsatz über Comte dargelegt hatte, konkret auf die philosophischen Lehren Plotins anwendet. Die letzte Gruppe der vermischten Schriften Brentanos enthält kleinere Gelegenheitsarbeiten, nämlich die polemisch-apologetische Schrift „Der Atheismus und die Wissenschaft“ von 1873 (sie erschien anonym und kritisierte das in einer Wiener Tageszeitung veröffentlichte Feuilleton eines ungenannten Verfassers, in dem die Inkompatibilität einer sich als wissenschaftlich verstehenden Philosophie mit dem Theismus behauptet wurde), eine kurze Streitschrift über Wissenschaft und Vorurteil aus dem Jahr 1901, und einen 1908 veröffentlichten Aufsatz über Thomas von Aquin. Weiters gehören hierher auch drei Rezensionen: Die erste behandelt ein Buch über Thomas von Aquin von Johannes Delitsch (Delitsch 1870), in der zweiten antwortet Brentano auf eine kritische Besprechung seiner *Psychologie* durch Adolf Horwicz (Horwicz 1874), während die dritte eine Publikation des Wiener Slavisten Franz Miklosich zum Gegenstand hat, die die schwierige Frage der subjektlosen Sätze behandelt (Miklosich 1883).

Über die Zukunft der Philosophie

Am Beginn dieser Themengruppe stehen Brentanos Habilitationsthesen („*Ad disputationem qua theses gratiosi philosophorum ordinis consensu et auctoritate pro impetranda venia docendi in alma universitate julio-maximiliana defendet*“), also jene fünfundzwanzig Thesen, die Brentano im Sommer 1866 anlässlich seiner Habilitation an der Universität Würzburg präsentierte. Diese Thesen verteidigte Brentano vor einem großen Publikum mit außerordentlichem Erfolg. Carl Stumpf, ebenfalls unter den Zuhörern und später der erste Schüler Brentanos, beschreibt die Disputation folgendermaßen:

Die Anzeige von Brentanos Disputation lockte mich und meinen älteren Bruder, dem Turnier beizuwohnen. Brentano hatte nicht weniger als fünfundzwanzig lateinische Thesen über sämtliche Gebiete der Philosophie aufgestellt, über die aber in deutscher Sprache disputiert wurde. Hoffmann und Urlichs opponierten, vielleicht auch noch andere. Die Art, wie Brentano seine Thesen verteidigte und erläuterte, offenbarte eine solche Überlegenheit über die Angreifer, daß ich mir den Besuch seiner Vorlesungen für den Winter vornahm. Hinter jeder dieser Thesen stand, das zeigte sich teils bei der Disputation selbst, teils später in den Vorlesungen, eine gründlich durchdachte Theorie. Besonders freuten wir uns, daß er für die Philosophie keine andere Methode als für die Naturwissenschaft in Anspruch nahm und darauf seine Hoffnungen für

ein Wiedergeburt der Philosophie begründete. Es war eine neue, eine unvergleichlich tiefere und ernstere Auffassung der Philosophie. (Stumpf 1919, 89)

Stumpf bezieht sich hier insbesondere auf die vierte Habilitationsthese, gemäß der die wahre Methode der Philosophie keine andere als die der Naturwissenschaften ist. Die Bedeutung dieser These wird in Brentanos philosophischen Schriften mehrfach bestätigt, etwa in seinem Artikel über die positive Philosophie Comtes, in dem er die Wichtigkeit der Verwendung der induktiven Methode in der Philosophie betont, ebenso wie in „Meine letzten Wünsche für Österreich“, wo er sagt, dass die Methode der Naturwissenschaften „die einzige wahre Methode der Philosophie“ sei (vgl. unten, 233). Auch in seiner Abhandlung „Über die Zukunft der Philosophie“ bezieht sich Brentano wiederholt auf diese These und zitiert einen an ihn gerichteten Brief Stumpfs, in dem dieser ihn daran erinnert, dass es eben diese These gewesen sei, die Anton Marty und ihn selbst davon überzeugt habe, dass die Philosophie eine rigorose Disziplin sei und beide dazu motivierte, philosophische Studien unter seiner Anleitung zu beginnen (vgl. unten, 145). Schließlich sollte auch festgehalten werden, dass die vierte These im Zentrum seiner Philosophie der Geschichte steht, indem sie die beiden Hauptkriterien konstituiert, nach denen Brentano die Zugehörigkeit philosophischer Systeme zu den verschiedenen Phasen der Philosophiegeschichte festlegt. Eine weitere wichtige These, die Brentano in dieser Disputation verteidigte und die in einigen der hier reproduzierten Schriften von besonderem Interesse ist, ist gleich die erste, welche Brentano folgendermaßen formuliert: *„Philosophia neget oportet, scientias in speculativas et exactas dividi posse; quod si non recte negaretur, esse eam ipsam jus non esset.“* (3)¹ Brentano zielt hier auf Philosophen wie Schelling, denen er die Urheberschaft dieses doppelten Standards der Wissenschaft zuschreibt und ihnen vorwirft, den Ausdruck Wissenschaft zu missbrauchen, den er selbst mit der spekulativen Philosophie verbindet.²

„Über die Gründe der Entmutigung auf philosophischem Gebiete“ war Brentanos Antrittsvorlesung an der Universität Wien, gehalten im April 1874. Diese Vorlesung ist von besonderer Bedeutung, da Brentano hier eine Reform der Philosophie vorschlägt und die Hauptlinien eines philosophischen Programms

-
- 1 Eine einfache Seitenzahl in runden Klammern bezieht sich auf den Haupttext unten. „Die Philosophie muss protestieren gegen die Einteilung der Wissenschaften in spekulative und exakte; und die Berechtigung dieses Protestes ist das Recht ihrer Existenz selbst.“ (263)
- 2 Vgl. Brentano (1982), 3. Über die ersten vier Thesen vgl. Sauer (2000).

präsentiert, das er in der kurz darauf publizierten *Psychologie vom empirischen Standpunkt* systematisch entwickelt. Brentano spricht abermals das Vorurteil an, dass die Philosophie hinsichtlich des wissenschaftlichen Fortschritts eine verzichtbare Disziplin sei und regt statt dessen an, die jungen österreichischen Philosophen zu ermutigen, sich für die Philosophie zu interessieren, indem er sich auf seinen Reformplan beruft, der aus seiner Beschäftigung mit Comtes positiver Philosophie und dem philosophischen Programm des Britischen Empirismus hervorgegangen ist. Er vertritt hier die Auffassung, dass das Zeitalter der Weltanschauungen und der apriorischen Konstruktion großer spekulativer Systeme vorüber sei und dass die Zukunft der Philosophie jenen gehöre, die diese im Geiste der Erfahrungswissenschaften betrieben, also Forschung von unten nach oben und Schritt für Schritt.

Brentano beklagt den bedauerlichen wissenschaftlichen Entwicklungsstand der Psychologie im Vergleich zu dem der übrigen Wissenschaften zu dieser Zeit und fragt sich, warum diese weniger schnell voranschreitet als beispielsweise die Physiologie, mit der sie doch eng verbunden ist. Er betrachtet dabei das System der Wissenschaften als eine Hierarchie, an deren einem Ende die Mathematik und am anderen die Psychologie steht, wobei die Klassifikation der Wissenschaften durch die Kriterien der Einfachheit, der Universalität und der einseitigen Abhängigkeit erfolgt, Kriterien, die Brentano direkt von Comte übernimmt. Aus dieser Perspektive gesehen ist die Psychologie die komplexeste aller Wissenschaften und hängt von allen anderen Wissenschaften ab, die ihr vorangehen, nämlich von Mathematik, Physik, Chemie und Physiologie, mit der sie besonders eng verknüpft ist. Indem Brentano die Psychologie zu dieser Abfolge der Wissenschaften hinzufügt, versucht er zu erklären, warum sie sich zu seiner Zeit noch immer in einem embryonalen Zustand befindet und sich langsamer entwickelt als die Physiologie und die anderen in der Hierarchie über ihr platzierten Wissenschaften, wobei auch die ihr unmittelbar vorangehende Physiologie ihrerseits noch wenig entwickelt sei. Anders als Comte ist Brentano aber davon überzeugt, dass die Krönung der Wissenschaften die Psychologie und nicht die Soziologie ist, da die letztere eine praktische Wissenschaft ist, die wie Ethik und Ästhetik direkt von der Psychologie abhängen. Wie in mehreren anderen Schriften in diesem Band zeigt sich Brentano als Optimist hinsichtlich der weiteren Entwicklung der Philosophie seiner Zeit, indem er sie, obwohl in einer Übergangszeit befindlich, der ersten, aufsteigenden Phase der Philosophiegeschichte zuordnet. Die Aufgabe einer ausgereiften Psychologie unterscheidet sich nicht von der anderer Wissenschaften und besteht – unter anderem – in der Herleitung allgemeiner Gesetze aus der Beobachtung einzelner Tatsachen.

„Über die Zukunft der Philosophie“ ist der Titel eines Vortrags, den Brentano am 22. März 1892 vor der „Philosophischen Gesellschaft“ an der Universität Wien hielt und der sich mit der Antrittsvorlesung von Adolf Exner als Rektor der Wiener Universität vom 22. Oktober 1891 (Exner 1892) befasste. Exner, ältester Abkömmling der berühmten Wiener Familie Exner³ und Professor an der juridischen Fakultät der Universität Wien, war ebenfalls Mitglied der „Philosophischen Gesellschaft“ und seine Antrittsvorlesung war, wie Brentano in seinem Vortrag erwähnt (vgl. unten, 127), schon einige Monate früher Gegenstand einer Sitzung der „Gesellschaft“ gewesen, an der Brentano nicht hatte teilnehmen können.⁴ Eine Passage aus seiner Korrespondenz mit Stumpf fasst den Inhalt seines Vortrags mit wenigen Worten zusammen:

Gestern Abend musste ich in der philosophischen Gesellschaft wieder einen Vortrag halten. Er währte zwei Stunden, und ich musste die letzte Zeit, da auch meine Kollegien noch im Gange waren, sehr zusammenhalten, um der Aufgabe zu genügen. Ich sprach über die Zukunft der Philosophie mit Rücksicht auf die Inaugurationsrede des diesjährigen Rektors Adolf Exner; es galt erstens seinen Ausspruch, die Herrschaft der Philosophie sei für immer dahin und zweitens seine Behauptung, die naturwissenschaftliche Methode lasse sich nicht auf das Gebiet der Geisteswissenschaften übertragen in eingehender Kritik der Begründung zu widerlegen. Da kam ihr freundlicher Brief mir gerade recht, um ihre Mitteilung über die Weise, wie Sie das Kolleg geschlossen, zu benützen. Der Vortrag machte scheinets großen Eindruck und fand lautesten Beifall, trotz des Ansehens, das Adolf Exner genießt.⁵

Brentano geht hier nochmals auf das Thema der Zukunft der Philosophie ein und stellt zwei Positionen angesichts des Niederganges der idealistischen Systeme zu dieser Zeit gegenüber, nämlich seine eigene optimistische Position und Exners pessimistische Einstellung, die eben die Zukunft der Philosophie und die Möglichkeit, sie durch die Anwendung der in den Naturwissenschaften befürworteten Methoden zu reformieren, in Frage stellt. In der Methodenfrage stellt Brentano eine Beziehung zwischen Exners Position und der von Wilhelm Dilthey

3 Vgl. Karlik / Schmid (1982) und Coen (2007).

4 Bei dieser Gelegenheit antwortete Alois Höfler auf Exners Rede mit der Replik „Über das Verhältnis der politischen zur philosophischen Bildung“. Das Manuskript der Replik befindet sich im Nachlass Höflers, der am Alexius Meinong-Institut der Karl-Franzens-Universität Graz aufbewahrt wird, und trägt die Signatur D.3.5. Zwei weitere aktive Mitglieder der „Philosophischen Gesellschaft“ kommentierten die Diskussion zwischen Brentano und Exner ebenfalls, nämlich Friedrich Jodl (Jodl 1893) und Wilhelm Jerusalem (Jerusalem 1905).

5 Brief von Brentano an Stumpf vom 23. März 1892 (Brentano / Stumpf 2014, 299).

her und verknüpft sie mit der Kritik, die Dilthey in seiner *Einleitung in die Geisteswissenschaften* an ihm geübt hatte.⁶ Es ist dieser Kontext, in dem Brentano die bekannte Passage aus seiner Korrespondenz mit Stumpf zitiert, in welcher ihn dieser an die Wichtigkeit der vierten These für seine Schüler erinnert.

Weiters diskutiert Brentano zwei Argumente Exners, die die erste These (die Herrschaft der Philosophie sei für immer dahin) unterstützen: Das erste Argument beruht auf dem Niedergang des philosophischen Denkens seit der Zeit von Immanuel Kant, Georg Wilhelm Friedrich Hegel und Friedrich Wilhelm Joseph Schelling, während das zweite den Mangel an Anteilnahme und das allgemeine Desinteresse an philosophischen Fragen betont. Brentano versucht im Gegenteil zu zeigen, dass das goldene Zeitalter der Philosophie weder der Zeit der großen idealistischen Systeme angehört noch der der Philosophie Kants, den er noch immer für die „Extravaganzen“ seiner Nachfolger verantwortlich macht. Vielmehr, so argumentiert Brentano, liegt dieses goldene Zeitalter der Philosophie in der unmittelbaren Zukunft und verweist dabei auf die zahlreichen in der „Philosophischen Gesellschaft“ präsentierten Arbeiten als Argumente gegen Exner, die allesamt die Tatsache belegen, dass die Philosophie in Wien in die richtige Richtung fortschreitet (vgl. unten, 132).

„Meine letzten Wünsche für Österreich“⁷ schließlich ist eine Polemik gegen die österreichischen Autoritäten in Sachen Eherecht und zugleich eine Anklage gegen die undankbare und ungerechte Behandlung, die ihm die österreichische Regierung nach dem Verzicht auf seinen Lehrstuhl und seiner Heirat mit Ida von Lieben seit 1880 angedeihen hatte lassen. Erinnern wir uns daran, dass Brentano nicht nur seine akademische Position an der Wiener Universität aufgab, sondern auch die damit verbundene österreichische Staatsbürgerschaft zurücklegte, da die österreichische Rechtssprechungspraxis – im Gegensatz zu den durchaus liberalen Gesetzen – eine Verheiratung ehemaliger Priester praktisch

6 Brentano zitiert gegen Dilthey das Exzerpt einer kritischen Besprechung von Diltheys Buch, die Franz Hillebrand verfasst hatte (vgl. Hillebrand 1884).

7 Brentanos Artikelserie „Meine letzten Wünsche für Österreich“ wurde erstmals in der bekannten liberalen Tageszeitung *Neue Freie Presse* publiziert (am 2., 5. und 8. Dezember 1894) und erschien im folgenden Jahr als Monographie beim Verlag Cotta in Stuttgart (Brentano 1895). Im Anhang zu diesem Werk ließ Brentano zwei kurze und sehr kontroverielle Artikel zur Ehrechtsdiskussion abdrucken: „Dr. Friedrich Maaßen über das Eherecht des ausgetretenen Geistlichen. Replik auf einen Angriff im ‚Vaterland‘, *Neue Freie Presse*, Morgenblatt. Wien, 15. Dezember 1894, 1–3; „Vom Regen in die Traufe. Zweite und letzte Replik auf Angriffe des ‚Vaterland‘“, *Neue Freie Presse*, Abendblatt. Wien, 18. Dezember 1894, 1f. Beide sollen in den nicht-philosophischen Schriften Brentanos (Bd. X dieser Edition) abgedruckt werden.

unmöglich machte. In Übereinstimmung mit der Universität und dem Ministerium entschied Brentano sich wenig später dazu, eine temporäre Herabstufung zum Privatdozenten zu akzeptieren in der Hoffnung, der Minister würde ihn bald rehabilitieren und ihm die Rückkehr auf seinen Lehrstuhl ermöglichen. Trotz vieler falscher Versprechungen mehrerer Minister und trotz der wiederholten Empfehlung seiner Kollegen an der philosophischen Fakultät blieb Brentano für die restlichen vierzehn Jahre in Wien jedoch Privatdozent. Man kann daher mit gutem Recht von Undankbarkeit sprechen, denn trotz seines prekären Status und der Feindseligkeit der Schüler Johann Friedrich Herbart war es ihm gegen jede Wahrscheinlichkeit gelungen, in Österreich – wie er es selbst bezeichnete – „die Keime echter Philosophie“ zu pflanzen (vgl. unten, 219).

Der abschließende dritte Artikel erinnert uns auch daran, dass es Brentano lange gehegter Wunsch gewesen war, in Wien ein psychologisches Institut zu gründen, und beschreibt die vielen Anläufe, die er zu diesem Zweck bei den österreichischen Autoritäten unternommen hatte. Im Anhang zu seiner Abhandlung „Über die Zukunft der Philosophie“ weist Brentano darauf hin, dass er schon 1874, in seinem allerersten Jahr in Wien, diesen Vorschlag erstmals gemacht habe, und dass zwanzig Jahre später noch immer keinerlei Anstrengungen des Ministeriums in diese Richtung erkennbar waren. Brentano beklagt die Zustände in Wien und vergleicht sie mit anderen Universitäten in Österreich und Deutschland, die bereits über solche Einrichtungen verfügten, wie beispielsweise seine Schüler Alexius Meinong in Graz und Stumpf in Berlin, aber ebenso Wilhelm Wundt in Leipzig, Georg Elias Müller in Göttingen und Theodor Lipps in München. Wie wichtig diese Frage für ihn war, lässt sich auch an der zentralen Rolle ablesen, die das Studium der psychischen Phänomene in seiner Philosophie einnimmt. Denn es waren schließlich die Resultate seiner psychologischen Forschungen, die ihn in die Lage versetzten, philosophische Disziplinen wie Logik, Ethik und Ästhetik zu reformieren, die „losgetrennt von der Psychologie, wie ein vom Stamme losgetrennter Zweig verdorren müßten“ (vgl. unten, 207f.). Brentano weist auch auf die Ergebnisse seiner jüngsten Forschungen auf dem Gebiet der Psychologie hin, die er in seinen Wiener Vorlesungen über deskriptive Psychologie in den späten Achtzigerjahren präsentiert hatte, und betont die Wichtigkeit der Unterscheidung zwischen deskriptiver und genetischer (bzw. physiologischer) Psychologie. Die erstere, die er auch Psychognosie nennt, hat die Aufgabe, die psychischen Phänomene zu beschreiben und zu analysieren, während die letztere sich mit der kausalen Erklärung dieser Phänomene befasst. Ohne ein psychologisches Laboratorium wären, so argumentiert Brentano, gewisse essentielle Forschungen nicht nur auf dem Gebiet der physiologischen Psychologie, sondern auch auf dem der

deskriptiven Psychologie zum Scheitern verurteilt. Auch sei man so, wie sich beispielsweise an der Psychologie Herbarts zeige, der jede Erfahrungsgrundlage fehle, der Gefahr zahlreicher Irrtümer ausgesetzt. Obwohl Brentano keine Details über die konkrete Ausgestaltung dieses Instituts nennt, betont er einmal mehr die Notwendigkeit, die Forschung dort auf der Grundlage der naturwissenschaftlichen Methode zu betreiben, was ihren wissenschaftlichen Charakter garantiere; dabei bezieht er sich einmal mehr auf „Über die Zukunft der Philosophie“, wo er darauf hingewiesen hatte, dass diese Methode, die während der aufsteigenden Phasen der Philosophiegeschichte immer die dominierende war, in Wien noch nicht ernsthaft genug befolgt werde.

Abschließend deutet Brentano an, dass es ein befremdlicher Vorschlag des Ministeriums gewesen war, der ihn schlussendlich veranlasste, Wien und Österreich im Jahr 1895 zu verlassen. Im Juni 1894 hatte das Ministerium beschlossen, Franz Hillebrand, einen früheren Schüler von Brentano in Wien und von Marty in Prag, ebendort auch Assistent des berühmten Physiologen Ewald Hering, zum Extraordinarius zu machen. Unter der Voraussetzung, dass man einen Privatdozenten nicht über einen Professor stellen könne, sollte Hillebrand die Leitung des psychologischen Laboratoriums übernehmen; Brentano wurde hingegen angeboten – „zum Schaden noch den Spott hinzufügend“ –, dass er neben Hillebrand fungieren könne, als Assistent seines eigenen Schülers. Brentano reagierte daraufhin entrüstet und gab dem Minister eine unmissverständliche Antwort:

Sagen Sie dem Herrn Minister, daß ich den mir gewordenen Antrag schlechterdings unannehmbar finde. Was Se. Excellenz mir anbieten zu dürfen glaubt, steht zu dem, was ich nach dem Urteile vielleicht jedes Billigdenkenden zu beanspruchen hätte, in einem solchen Missverhältnisse, daß es scheinen könnte, als wolle man zu dem Schaden, den man mir angetan, auch noch den Spott hinzufügen (223).

Philosophie der Geschichte der Philosophie

Die Theorie der vier Phasen in der Philosophiegeschichte, auf der Brentanos Geschichtsphilosophie beruht, ermöglicht es uns, unter anderem zu verstehen, wie sich Brentanos Optimismus hinsichtlich der Zukunft der Philosophie rechtfertigt. „Die vier Phasen der Philosophie und ihr augenblicklicher Stand“ ist ein weiterer Vortrag Brentanos, den er zunächst am 28. November 1894 unter dem Titel „Optimismus und Pessimismus“ vor der „Litterarischen Gesellschaft in Wien“ hielt und im folgenden Jahr unter dem erstgenannten Titel publizierte.

In dieser Abhandlung arbeitet Brentano die Prinzipien seiner Geschichtsphilosophie aus, die auf der Theorie der vier Phasen in der Geschichte der Philosophie aufbaut, weshalb sie eine zentrale Rolle einnimmt, wenn wir von der Bedeutung ausgehen, die diese Theorie für die meisten der in diesem Band veröffentlichten Schriften besitzt. Der Ursprung dieser Theorie geht auf die frühen 1860er Jahre und seine Überlegung zu den großen spekulativen Systemen zurück, wie Stumpf in seinen „Erinnerungen“ bestätigt:

Diese Idee war Brentano, wie er mir später sagte, zuerst während der Rekonvaleszenz von einer schweren Erkrankung (Ostern 1860) aufgegangen, nachdem er, an der Philosophie fast irre geworden, lange Zeit darüber nachgedacht hatte, was es eigentlich mit den so hohe Ansprüche stellenden und zeitweilig so allgemein bewunderten, dann wieder gänzlich verworfenen Systemen der spekulativen Philosophie auf sich habe. Da sei ihm die Analogie im Verlaufe der philosophischen Bewegung innerhalb jeder der drei Hauptperioden (die er natürlich nicht als unbedingt gültig für alle Zukunft ansah) als ein erleuchtender und rettender Gedanke gekommen. (Stumpf 1919, 89f.)

Dieser Gedanke wird bereits in der frühen Schrift „Geschichte der kirchlichen Wissenschaften“ klar ausgesprochen, welche 1867 als Beitrag zum zweiten Band von Johann Adam Möhlers *Kirchengeschichte* (Brentano 1867) veröffentlicht wurde, in der Brentano seine Vier-Phasen-Theorie der Philosophiegeschichte auf das Mittelalter anwendet.⁸ Auch in seiner 1869 publizierten Abhandlung über Auguste Comte befasst er sich mit diesem Thema, indem er dort seine Geschichtsphilosophie mit Comtes Gesetz der drei Stadien vergleicht.

Brentanos Theorie der vier Phasen⁹ beruht auf der Annahme, dass die Regelmäßigkeiten, welche im Ablauf der Geschichte der Philosophie beobachtet werden können, einem Gesetz¹⁰ gehorchen, das verlangt, dass jede der drei großen Perioden in der Philosophiegeschichte vier unterscheidbare Phasen

8 Vgl. Gilson (1939).

9 In Twardowski (1999) bietet Kazimierz Twardowski, ein weiterer bedeutender Schüler Brentanos, eine Übersichtsdarstellung von Brentanos Theorie. Vgl. auch Schmidkunz (1896).

10 Brentano spricht von einem „constanten historischen Gesetz“ (in seinem Aufsatz über Comte und die positive Philosophie; vgl. unten, 29) und von „festen Gesetzen“ (im Vortrag über Plotin; vgl. unten, 107), nach denen der graduelle Niedergang der Philosophie sich vollzieht. Der Ausdruck „Gesetz“ taucht auch in seinen Vorlesungen über das Dasein Gottes auf, ebenso wie 1894 in seiner Abhandlung über die vier Phasen, wo er eine gewisse Regelmäßigkeit im Ablauf der Geschichte der Philosophie feststellt und daraus schließt, dass diese Regelmäßigkeit das Vorhandensein von historischen Gesetzen erweist (vgl. unten, 194).

durchschreitet. Die erste Phase ist aufsteigend und wird charakterisiert durch die grundlegenden Elemente, die in jeder der drei großen Perioden der Philosophie gefunden werden können, etwa bei Anaxagoras und den Ionischen Naturphilosophen, bei Platon und Aristoteles in der Antike, bei Albert dem Großen und Thomas von Aquin im Mittelalter, und bei René Descartes, Gottfried Wilhelm Leibniz und John Locke in der neuzeitlichen Philosophie. Zwei Kriterien sind es, die Brentano bei seiner Klassifikation anleiten: Das erste ist die induktive Methode der empirischen Wissenschaften, welche, wie wir oben gesehen haben, von seiner vierten Habilitationsthese vorgeschrieben wird. Das zweite Kriterium bevorzugt Philosophen, die die Priorität der theoretischen Vernunft über die praktische anerkennen, oder wie Brentano auch sagt, philosophische Lehren, die weitaus mehr durch theoretische als durch praktische Interessen geleitet werden. Philosophen, die beide Kriterien erfüllen, gehören zu einer aufsteigenden Phase, während andere, die den beiden Kriterien nicht vollständig entsprechen, zu einer der drei absteigenden Phasen der Philosophiegeschichte gehören. Die erste Phase des Niedergangs ist in der Antike durch die Epikureer und die Stoiker verkörpert, im Mittelalter durch Johannes Duns Scotus und den Scotismus, und in der Neuzeit durch die französische und durch die deutsche Aufklärung, wobei die erstere (ihr hervorragendster Repräsentant ist Voltaire) „als eine Verflachung der Lockeschen, diese als eine Verflachung der Leibnizschen Philosophie“ betrachtet werden kann (vgl. unten, 200). Die zweite Phase des Niedergangs ist durch den Skeptizismus charakterisiert und seine hauptsächlichsten Vertreter sind der Pyrrhonismus, Wilhelm von Ockham, David Hume und Kant (durch seine Lehre vom unerkennbaren Ding an sich). Der Mystizismus schließlich fällt mit der Phase der extremen Degeneration der Philosophie zusammen und ist charakterisiert durch die Erfindung von völlig unnatürlichen Erkenntnisweisen und von „mystischen Steigerungen des intellektuellen Lebens“: die Phantasie siegt über die Fakten. Seine hauptsächlichsten Verteidiger in der Antike sind Plotin (vgl. unten, 216) und der Neuplatonismus; Meister Eckhart, Raimundus Lullus und der Lullismus, sowie Nikolaus Cusanus im Mittelalter; und in der Neuzeit schließlich sind es die drei herausragenden Kunsthandwerker des Deutschen Idealismus, nämlich Johann Gottlieb Fichte, Schelling und Hegel. Im Licht dieser Theorie der vier Phasen lässt sich die Frage nach der Zukunft der Philosophie in folgender Weise neu formulieren: Was wird auf die dritte absteigende Phase folgen, die den tiefsten Punkt des Niedergangs der modernen Philosophie markiert? Schon in seiner Würzburg Zeit gibt Brentano einige Antworten darauf, insbesondere in seinem Aufsatz über Comte, wo er behauptet, dass seine Zeit reif sei für „eine positive Behandlung der Philosophie“:

Unseren Tagen bleibt es vorbehalten, zu einer positiven Behandlung der Philosophie sich zurückzuwenden. Der Ruf danach hat sich laut erhoben, und man hat, teils unter Anknüpfung an die Höhepunkte der Vergangenheit, teils unter Benützung der Fortschritte der Naturwissenschaft, bereits da und dort mit einem schönen Anfange begonnen (30).

Es trifft natürlich zu, dass Brentano kein Positivist im strikten Sinn ist, vor allem wegen seiner metaphysischen Positionen, aber auch wegen seiner harschen Kritik an verschiedenen Versionen des Positivismus, wie sie etwa von Comte, Ernst Mach, Gustav Robert Kirchhoff und John Stuart Mill vertreten wurden.¹¹ Nichtsdestoweniger enthält diese Passage eine klare Diagnose des Zustands der deutschen Philosophie zu dieser Zeit und formuliert die Erfordernis einer durchgreifenden Reform derselben, die Brentano hier als eine Rückkehr zum positiven Geist konzipiert, der den englischen Positivismus und Comtes positive Philosophie charakterisiert.

In einigen anderen Schriften entwickelte Brentano weitere Aspekte seiner Philosophie der Geschichte, insbesondere in seinem Vortrag „Zur Methode der historischen Forschung auf philosophischem Gebiet“ (Brentano 1987a), den er im April 1888 anlässlich der Gründung der Wiener „Philosophischen Gesellschaft“ gehalten hatte; er schlägt dort verschiedene methodische Optionen für die historische Forschung und im speziellen für die Interpretation philosophischer Texte vor. Dabei verteidigt Brentano die These, dass nur ein Philosoph über die nötigen Ressourcen verfügt, um die Geschichte seiner Disziplin angemessen behandeln zu können.¹² Brentano unterscheidet mehrere

-
- 11 In Brentanos Nachlass finden sich auch einige zu verschiedenen Zeiten seines Lebens verfasste Manuskripte, in denen er sich wesentlich kritischer zu Comte äußert, etwa in seiner 1893/94 in Wien gehaltenen Vorlesung „Zeitbewegende philosophische Fragen“. Er vergleicht dort vier Versionen des Positivismus, nämlich den von Comte mit dem Kirchhoffs, bzw. den von Mach mit dem Mills, wobei er zu dem Schluss kommt, dass sich die Letzteren insofern als überlegen zeigen als sie sich eher auf dem neuesten Stand der wissenschaftlichen Entwicklungen befinden und dass sie die Psychologie in ihrem Forschungsprogramm berücksichtigen. Noch während seiner Zeit in Italien interessierte sich Brentano sehr für den Positivismus, vgl. etwa Brentano (1988) und Chisholm / Corrado (1982).
- 12 Vgl. F. Brentano, „Thomas von Aquin“, wobei es sich um eine Gelegenheitsarbeit handelt, die Brentano im März 1908, am Todestag des Aquinaten (Thomas starb am 7. März 1274), geschrieben und einen Monat später in der *Neuen Freien Presse* veröffentlicht hatte. Brentano argumentiert dort, dass es die eigentliche Absicht von Thomas gewesen sei, die Schriften des Aristoteles zu verstehen, wozu ihn aber nicht philologisch-kritisches Talent, sondern philosophische Kongenialität befähigt hätten (vgl. unten, XXXf. und 253).

unterschiedliche Wege der Interpretation philosophischer Texte, wobei der wichtigste darin besteht, eine Doktrin mit denen der Vorgänger und Nachfolger zu vergleichen, was vom Interpreten verlangt, „dem Gedanken des Autors philosophierend entgegen[zu]kommen“ (vgl. unten, 88). Genau darin besteht die Methode, die Brentano selbst bei der Interpretation des Aristoteles in seinen späteren Schriften anwendet,¹³ was eine Bemerkung ganz am Ende von *Aristoteles Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes* belegt, wo er schreibt:

Man muß möglichst dem Geist zu gleichen suchen, dessen unvollkommen ausgesprochene Gedanken man begreifen will. Mit anderem Worte, man muß das Verständnis anbahnen, indem man, ehe man als Historiker abschließt, zunächst selbst philosophierend dem Philosophen entgegenkommt. (Brentano 1911, 165)¹⁴

„Was für ein Philosoph manchmal Epoche macht“ ist der Titel eines Vortrags über den Philosophen Plotin, den Brentano 1876 vor dem „Leseverein der Deutschen Studenten Wiens“ hielt und in dem er seinen philosophischen Standpunkt jenem der Mitglieder des Vereins gegenüberstellt, die mit den Ideen Friedrich Nietzsches und Arthur Schopenhauers sympathisierten.¹⁵ Wie er es zuvor schon in seinem Vortrag über Schelling in Bezug auf den Deutschen Idealismus getan hatte,¹⁶ fragt sich Brentano diesmal, wie eine Philosophie wie die Plotins, „die nicht den Namen einer Philosophie verdient“, in der Lage war, ihre Zeit zu prägen, eine Zeit, die „den haltlosesten Träumen mit bewundernder Verehrung lauschen konnte“ (94f.). Das ist das Rätsel, das Brentano sich in seinem Vortrag zu lösen vornimmt. Zunächst bietet er eine ausführliche Biographie Plotins, die sich auf dessen Schüler Porphyrios beruft (*Plotins Leben*), und versucht dann, Plotin in der Geschichte der antiken Philosophie zu verorten. Bei diesem Vorhaben verwendet er wiederum die Theorie der vier Phasen und behauptet, dass das, was auf Schelling und den Deutschen Idealismus in der neuzeitlichen Philosophie zuträfe, sich auch auf Plotin und die Antike anwenden ließe, nämlich, dass Plotin der fortgeschrittensten

13 Vgl. Fréchette (2017), xxivf.

14 Brentano fasst dort seine Methode der Interpretation folgendermaßen zusammen: „Es besteht dies darin, daß man dem Gedanken des Autors philosophierend entgegenkommt. Das vorzüglich ist der Grund, weshalb nur ein Philosoph ein geeigneter Historiker der Philosophie sein kann. Wie es ja auch wohl kein anderer als ein Mathematiker unternehmen wird, eine Geschichte der Mathematik, kein anderer als ein Chemiker eine Geschichte der Chemie zu schreiben“ (Brentano 1911, 88f.).

15 Vgl. McGrath (1974), 73.

16 Vgl. Brentano (1929).

Phase des Niedergangs zuzurechnen sei; er verwende weder die richtige Methode noch verfolge er theoretische Interessen und seine Philosophie verliere daher „den Charakter strenger wissenschaftlicher Forschung“ (107), den sie beispielsweise bei seinen Vorgängern Platon und Aristoteles gehabt habe. Die Lehre, die Brentano aus dieser Geschichte und der Tatsache zieht, dass eine Philosophie wie die Plotins, die für ihn ohne jeden wissenschaftlichen Wert ist, ihre Zeit dominieren kann, besteht genau darin, dass diese Philosophie „nur die großartigste Gestalt [war], in welcher das damalige Streben Ausdruck gewann“ (108) – genauso, wie es das Gesetz der vier Phasen für die Geschichte der Philosophie verlangt.

„Auguste Comte und die positive Philosophie“ ist die wichtigste Schrift Brentanos aus seiner Würzburger Zeit, misst man sie an der Bedeutung, die der junge Brentano den Forschungen des französischen Philosophen zuschreibt. Ganz in diesem Sinne sagt Brentano in dieser 1869 in der katholischen Zeitschrift *Chilianeum* publizierten Abhandlung über Comte, dass „kein anderer Philosoph der neuesten Zeit [...] in so hohem Maße unsere Beachtung verdiente“, da er „unstreitig einer der hervorragendsten Denker [war], deren unser Jahrhundert sich rühmen kann“ (7). Im selben Jahr hatte Brentano in Würzburg eine Serie von öffentlichen Vorträgen über Comte gehalten,¹⁷ und man weiß, dass die veröffentlichte Abhandlung als Auftakt zu einer Abfolge von insgesamt acht Artikeln gedacht war, die sich mit unterschiedlichen Aspekten von Comtes positiver Philosophie befassen sollten. Obwohl Brentano seinen Plan nicht realisierte, sind neben einer Inhaltsübersicht dieses ambitionierten Projektes auch die Entwürfe der anderen Artikel erhalten geblieben, die Brentano über die Philosophie Comtes zu schreiben beabsichtigte.¹⁸ Drei dieser Abhandlungen waren Comtes soziologischen Lehren gewidmet und jeweils eine weitere der Ethik und der Religion. Der Grund für den Abbruch dieses Projektes lag allerdings nicht am mangelnden Interesse an Comtes Philosophie, da Brentano in seiner Wiener Zeit dieser weiterhin große Bedeutung bescheinigte;¹⁹ vielmehr

17 Vgl. Brentano (1987b).

18 Die Inhaltsübersicht ist abgedruckt in Werle (1989), 37.

19 Eine Passage aus seiner anonym publizierten Besprechung des Buches seines Schwagers Théophile Funck-Brentano *La civilisation et ses lois, morale sociale* bestätigt, dass die Hochschätzung Brentanos für den französischen Philosophen zumindest bis 1876 intakt blieb. Brentano geht sogar so weit, Comte mit Descartes und Leibniz zu vergleichen, die, wie wir gesehen haben, zu einer aufsteigenden Phase der Philosophiegeschichte gehören: „Das Volk, welches in Descartes der modernen Speculation den ersten Anstoß gegeben, schien lange Zeit wie durch eine Frühgeburt erschöpft.“

ist er in den Schwierigkeiten zu suchen, denen Brentano beim Studium von Comtes philosophischen Lehren begegnete, insbesondere bei den Fragen der Religion und des Theismus im Allgemeinen, d. h. bei der Problematik der Kompatibilität des Theismus mit einer als Wissenschaft aufgefassten Philosophie. Diese Vermutung wird von Brentano selbst in einem Brief an Mill vom 15. Februar 1871²⁰ bestätigt, wo er diesem gesteht, dass die „Unreife seiner neuen Anschauungen“ zur Aufgabe des Projekts geführt habe. Es sind eben jene neuen Ideen, auf denen das philosophische Programm aufbaut, das er zwei Jahre später bei seiner Antrittsvorlesung an der Universität Wien präsentieren sollte, und die er in seinem kurz darauf erschienen Hauptwerk *Psychologie vom empirischen Standpunkt* im Detail ausarbeitet. Es herrscht Übereinstimmung darin, dass es Mills Schrift *Auguste Comte and Positivism* war, die Brentanos Aufmerksamkeit auf Comtes Philosophie lenkte, was er auch in dem oben erwähnten Brief an Mill bestätigt. In diesem Brief anerkennt Brentano seine Verpflichtung Mills wissenschaftlichem Werk gegenüber und dankt ihm dafür, dass er ihn auf Comte und mehrere englische Philosophen hingewiesen und so die Hoffnung für die Philosophie neu in ihm erweckt habe.

In der veröffentlichten Abhandlung untersucht Brentano einige Aspekte von Comtes positiver Philosophie, wobei er sich hauptsächlich auf die erste Vorlesung seines *Cours de philosophie positive* bezieht. Der Begriff des Phänomens,

Die Niederlande, England, Deutschland führten in Spinoza, Locke, Leibnitz und ihren Nachfolgern die Philosophie zu weiterer Entwicklung; Frankreich sah müßig zu oder spielte nur mit den Ideen, die es dem Auslande entlehnte, mannichfach combinirte und mit rednerischem Schmucke umkleidete. Aber unmöglich konnte eine begabte Nation, die in allen anderen Fragen für Europa den Ton anzugeben liebt, sich auf dem höchsten Gebiete für immer mit einer so bescheidenen Rolle begnügen. Und so ist in der That in neuester Zeit in A. Comte ein Denker aufgetreten, dem weder der begeisterte Eifer für die erhabensten Fragen, noch auch die scharfsinnige Kraft zur Verkettung der Ideen fehlte, welche den wahrhaft großen Philosophen über die Masse niedriger Geister emporheben. Mill scheut sich nicht, ihn Descartes und Leibnitz an die Seite zu stellen, ja er nennt ihn diesen überlegen, „wenn nicht“, sagt er, „innerlich, zum mindesten darum, weil es ihm vergönnt war, über eine gleiche geistige Kraft in einer vorgeschritteneren Cultur-Epoche zu verfügen.“ Brentano (2011), 3.

- 20 Das Manuskript dieses unveröffentlichten Briefes Brentanos an Mill befindet sich unter der Signatur BrL 1490 im Nachlass Brentanos an der Houghton Library der Harvard University (Cambridge, MA); das Faksimile des Briefes ist online über das Franz Brentano-Archiv Graz zugänglich. Die beiden anderen erhaltenen Briefe Brentanos an Mill (14. November 1872 bzw. 19. Januar 1873) sind abgedruckt in Valentiner (2017), wobei die Transkription und Edition der Briefe von Wilhelm Baumgartner stammt.

so wie Comte ihn verwendet, ist für Brentano besonders wichtig im Hinblick auf die zentrale Rolle, die er in seiner eigenen Psychologie einnimmt, wo er sowohl den Gegenstand der Psychologie als auch den der Naturwissenschaften bezeichnet. Brentano argumentiert, dass sich die Vorliebe des Positivismus für die Phänomene als Gegenstand der Wissenschaften aus der Ablehnung erklärt, die Comte und andere Positivisten traditionellen Erklärungsmodellen ange-deihen lassen, welche auf obskure Eigenschaften und verborgene Ursachen zurückgreifen. Unser Wissen beschränkt sich auf Beziehungen zwischen Dinge, genauer auf die Beziehungen der zeitlichen Sukzession und der Analogie, welche die Phänomene miteinander verbinden, und die Hauptaufgabe der Wissenschaft besteht wesentlich darin, die allgemeinen Gesetze zu formulieren, die diese Beziehungen beherrschen.

Brentano betont insbesondere die Bedeutung von Comtes Gesetz der drei Stadien, dem die Entwicklung des menschlichen Geistes und die Geschichte im allgemeinen folgt, wobei er feststellt, dass dieses, mit gewissen auf seiner Theorie der vier Phasen beruhenden Modifikationen, aufrecht erhalten werden könne. Allerdings kritisiert Brentano den linearen Charakter von Comtes Geschichtsphilosophie und wirft ihm vor, die Phasen des Niedergangs in der Geschichte der Philosophie zu ignorieren, „der zeitweise die Fortschritte mancher Wissenschaften unterbricht“ (29). Wir sahen, dass Brentanos Theorie einen mehr zyklischen Charakter besitzt, indem sie sich gleichermaßen auf die drei großen Traditionen in der Philosophiegeschichte anwenden lässt. So durchschreitet die alte Philosophie ebenso wie die mittelalterliche notwendigerweise ein – um mit Comte zu sprechen – theologisches und ein metaphysisches Stadium, bevor sie das positive Stadium erreicht, dessen Höhepunkt in der Antike die Philosophie des Aristoteles und im Mittelalter die des Thomas markiert. Deshalb kann beispielsweise Aristoteles, obwohl er von gewissen metaphysischen Auffassungen etwa in seiner Konzeption der Seele noch nicht frei ist, als ein positiver Forscher im Sinne Comtes betrachtet werden.²¹

Das Gebiet, auf dem Comte einen bleibenden Einfluss auf Brentano ausübt, ist seine Klassifikation der Wissenschaften. Comtes Klassifikation beruht auf dem Grad der Allgemeinheit, Einfachheit und logischen Abhängigkeit der Phänomene, welcher, wie wir oben sahen, das Objekt der Untersuchung einer Wissenschaft konstituiert. Brentanos hauptsächliche Kritik ganz am Ende seiner Abhandlung besteht darin, dass Comte die Legitimität zweier zentraler philosophischer Disziplinen nicht anerkennt, nämlich die der Metaphysik und der Psychologie:

21 Vgl. Münch (1989) und Fissette (2014).

[Comte hat] die psychologischen und die im gewöhnlichen Sinne metaphysischen Forschungen, wie er sie überhaupt nicht zu ihrem vollen Rechte kommen läßt, auch in der Geschichte nicht genug beachtet. Vielleicht ist dieser Zweig des Wissens aber um so mehr geeignet, zu zeigen, wie sich überall seine Lehre von den drei Entwicklungsphasen bewahrheitet findet, wenn man sie nur in der richtigen Weise auf die Geschichte einer Wissenschaft anwendet. (30)

Und in der Tat, die meisten der konstruktiven Elemente in seinem Artikel über Comte sind Teil von Brentanos Programm einer Psychologie als Wissenschaft, das er in seiner *Psychologie vom empirischen Standpunkt* weiterentwickelt und das den Forschungen während seiner Wiener Zeit zugrunde liegt.

Rezensionen und Gelegenheitsarbeiten

„Der Atheismus und die Wissenschaft“ (Brentano 1873) wurde ursprünglich anonym in dem katholischen Journal *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland* veröffentlicht. Brentano verfasste diesen Text nach einer turbulenten Phase in seinem Leben, nämlich nach seiner Glaubenskrise, die um 1869 mit seiner kritischen Reflexion der von Pius IX. betriebenen Dogmatisierung der päpstlichen Infallibilität begann und 1873 in der Niederlegung des Priesteramtes und der kurz darauf erfolgten Resignation von seiner Position als Professor der Universität Würzburg resultierte. In dem schon erwähnten Brief an Mill vom Februar 1872 vergleicht Brentano sich mit Comte, dem von seinen Kritikern ebenfalls der Vorwurf des Atheismus entgegengehalten worden war, und vermutet, dass diese Anschuldigungen höchstwahrscheinlich durch die Tatsache ermuntert wurden, dass Mill und andere Anhänger der „Schule der exakten Wissenschaften“ in seinen Würzburger Vorlesungen einen prominenten Platz einnahmen, insbesondere in den schon erwähnten Vorträgen über Comte.²² Brentano versucht, sich in „Der Atheismus und die Wissenschaft“ gegen solche Angriffe zu verteidigen, indem er ein Feuilleton, das in der Wiener Tageszeitung *Die Tages-Presse* publiziert worden war, kritisch diskutiert; den Namen des Autors und weitere Informationen zu dieser Veröffentlichung bleibt Brentano freilich schuldig. Brentano unternimmt es, die These zu widerlegen, dass nur eine

22 Es sei hier in Erinnerung gerufen, dass der junge Brentano in der Abhandlung über Comte seine katholischen Leser von der Durchführbarkeit einer positiven Philosophie im Sinne Comtes zu überzeugen versucht, indem er zugleich zeigt, dass sie keine Gefahr für den Theismus darstellt. Das erklärt vielleicht auch seine konziliante Einstellung zu Comtes Positivismus sogar dort, wo dieser Positionen vertritt, die sich, wie beispielsweise im Falle von Religion, Metaphysik und Psychologie, signifikant von seinen eigenen unterscheiden.

materialistische Konzeption der Welt wissenschaftlich sein kann und dass die Hypothese von Gott als Schöpfer dieser Welt, auf der Brentanos Theismus aufbaut, schlicht absurd sei. Mit anderen Worten, der Autor stellt die Kompatibilität des Theismus mit einem philosophischen Programm wie Brentanos Philosophie als Wissenschaft in Frage. Sein Hauptargument gegen die Hypothese der Vereinbarkeit besteht darin, dass sie nichts anderes sei als eine Spielart des Anthropomorphismus, insofern sie Produkt unseres eigenen Denkens ist. Brentano hält dem ungenannten Verfasser entgegen, dass man aus dem Anthropomorphismus oder der Überlegung, dass unsere Vorstellungen Gott niemals repräsentieren können, nicht auf die Nichtexistenz Gottes schließen könne. Worum es hier gehe, betreffe nur unsere Unfähigkeit zu wissen, was etwas in sich selbst ist, weshalb es sich um eine erkenntnistheoretische und nicht um eine ontologische Hypothese handle. Nach Brentanos Ansicht kann also von der Unmöglichkeit zu wissen, was ein Ding seinem Wesen nach ist, nicht auf seine Nichtexistenz geschlossen werden.

Genau darin besteht die These von der Relativität des Wissens, welche zu dieser Zeit von Comte und der englischen Schule vertreten wurde und der Brentano in dieser Schrift große Bedeutung beimisst. Brentano wirft seinem Gegner vor, diese These und ihre Auswirkungen auf den Theismus nicht verstanden zu haben und weist darauf hin, dass auch Comte der Vereinbarkeit des Theismus mit der These der Relativität des Wissens verpflichtet:

Er erkläre daher auch keineswegs die Überzeugung von der Nichtexistenz eines schöpferischen Gottes für die allein vernünftige Weltanschauung. Er behaupte nur, daß die bisherigen theistischen Versuche theils unzulänglich, theils mit Widersprüchen behaftet seien (42).

Eine andere Behauptung seines Gegners, die Brentano in seiner Polemik zu widerlegen versucht, betrifft die Unverträglichkeit des Theismus mit der Evolutionstheorie Charles Darwins. Brentano tadelt ihn dafür, die Bedeutung dieser Unvereinbarkeit nicht dargelegt und die Frage unbeantwortet gelassen zu haben, ob der Prozess der Evolution einen Anfang und ein Ende habe. In diesem Zusammenhang beruft er sich auf das Gesetz der Wechselwirkung der Naturkräfte und auf die darauf bezüglichen Werke von Hermann von Helmholtz und Adolf Fick. Wir wissen auch, dass Brentano die Arbeiten Ficks in einem Vortrag diskutiert, den er 1869 unter dem Titel „Die Gesetze der Wechselwirkung der Naturkräfte und ihre Bedeutung für die Metaphysik“ an der Universität Würzburg gehalten hatte.²³ Dieser Vortrag reflektiert über den Platz

23 Dieser Vortrag wurde erst kürzlich von Guillaume Fréchette transkribiert und ediert (vgl. Brentano 2016). 1879 hat Brentano diesen Vortrag in Wien nochmals gehalten (vgl. Brentano / Stumpf 2014, 193f.).

der Metaphysik im Kontext der zeitgenössischen Naturwissenschaften, was Brentano mit dem Versuch verbindet, einen kosmologischen Beweis für die Existenz Gottes (und somit für die Wahrheit des Theismus) zu konstruieren, der auf dem Gesetz der Entropie beruht. Darüber hinaus diskutiert Brentano weitere Behauptungen seines Gegners wie die, dass der Theismus eine Bedrohung für die Moral und eine Gefahr für den wissenschaftlichen Fortschritt darstelle, und dass allein die atheistische und materialistische Konzeption der Welt monistisch sei, während die theistische Weltanschauung einer Art Dualismus anhängt. Auf diesen letzteren Einwand antwortet Brentano, dass in Wahrheit nur der Theismus monistisch sei, da „nur er die Gesamtheit der Erscheinungen aus einer einheitlichen letzten Ursache ableitet“ (50).

„Herr Horwicz als Rezensent. Ein Beitrag zur Orientierung über unsere wissenschaftlichen Kulturzustände“ ist eine kurze Replik auf eine kritische Besprechung seiner *Psychologie* durch den Philosophen und Psychologen Adolf Horwicz, in der dieser Brentano vorwirft, seine Lehren misszuverstehen (vgl. Horwicz 1874). Brentano wirft nun seinerseits Horwicz ein Missverständnis vor, denn dieser hatte ihn beschuldigt, dass er die Konzeption eines unbewussten Bewusstseins verteidige, während Brentano einen großen Teil des zweiten Buches seiner *Psychologie* dazu benutzt, genau das Gegenteil zu beweisen. Horwicz hatte auch Brentanos Bemerkungen in § 5, Kapitel III des ersten Buches der *Psychologie* zurückgewiesen, wo ihn Brentano dafür tadelt, die Dienste, die die Physiologie sowohl in methodologischer als auch erkenntnistheoretischer Hinsicht für die Psychologie leisten könne, zu überzubewerten. Diese Kritik ist auch auf andere Philosophen und Naturwissenschaftler übertragbar, namentlich auf Helmholtz und Wundt, denen Brentano in einem Anhang zu „Über die Zukunft der Philosophie“ vorwirft, ein *hysteron proteron* zu begehen. Dieser Einwand ist klar formuliert in jener bekannten Passage, in der Brentano die Arbeit eines Philosophen des Geistes mit dem Führen eines Skalpells vergleicht:

Eine weitere Verkehrtheit, die damit zusammenhängt, ist das Hysteron-Proteron, welches man begeht, indem man die Genesis psychischer Erscheinungen begreifen will, ohne sie an und für sich noch ordentlich betrachtet und beschrieben zu haben; es ist dies, wie wenn einer die Physiologie ohne anatomische Vorstudien betreiben zu können glaubte. Trotzdem pflegen gerade Naturforscher häufig in diesen Fehler zu fallen, weil bei der Analyse psychischer Erscheinungen in ihre Elemente weniger als bei der genetischen Psychologie mit dem Seziersmesser gearbeitet werden kann (181).

Weiters argumentiert Brentano, dass die Analyse und Beschreibung der psychischen Phänomene gegenüber ihrer Erklärung durch die Physiologie methodo-

logische Priorität besitzt und dass die einzige mögliche Zugangsweise zu diesen Phänomenen, die sich den Philosophen eröffnet, die innere Wahrnehmung ist, wobei die Gegenstände der Untersuchung, die intentionalen Phänomene, die Psychologie von den anderen Wissenschaften abheben, die sich mit den physischen Phänomenen befassen. Immerhin gesteht Brentano Horwicz zu, dass er nicht in denselben Fehler verfallt wie Comte und das Selbstbewusstsein als Erkenntnisquelle schlicht und einfach zurückweist, kritisiert ihn aber andererseits dafür, dieses als „wissenschaftliche Selbstbeobachtung“ zu konzipieren, was Brentano mit Comte in seiner *Psychologie* kategorisch ausschließt.

„Miklosich über subjektlose Sätze“²⁴ ist die Besprechung der zweiten Auflage eines Buches des bedeutenden slowenischen Slawisten und Philologen Franz v. Miklosich, der in Österreich Karriere machte und Brentanos Kollege an der philosophischen Fakultät der Universität Wien war. Brentano argumentiert hier, dass Miklosichs Auffassung von Sätzen wie „es regnet“ seine eigene Konzeption der Logik bzw. seine Reform der Logik bestätigt, die in der Hauptsache auf der Reduktion von kategorischen auf existenziale Urteile aufbaut. In diesem Zusammenhang erwähnt Brentano die Positionen Herbarths, Sigwarts, Heymann Steinthals und Friedrich Adolf Trendelenburgs hinsichtlich der Natur des Urteils und stellt die Behauptung auf, dass die subjektlosen Sätze ein unlösbares Problem für die traditionelle Urteilstheorie darstellen, die das Urteil als Synthese eines Subjekts und eines Prädikats auffasst. Urteilen dieser Form scheint jedes Subjekt zu fehlen und ihre Bedeutung daher eher in der Anerkennung oder Nicht-Anerkennung von Tatsachen zu liegen. Miklosich legt in Brentanos Augen überzeugend dar, dass die Konzeption eines sogenannten Subjekts im Falle dieser Urteilsform eine Verlockung darstellt, insofern sie nicht in Ausdrücken einer Verbindung oder Synthese eines Subjekts und eines Prädikats aufgefasst werden darf, sondern eben, wie Miklosich meint, als subjektlose Sätze. Brentano stimmt dieser von Miklosich vorgeschlagenen Lösung zu, da sie seine eigene Konzeption der Logik untermauert. Die existenziale Reduktion der Urteile, wie Brentano sie in seiner *Psychologie*

24 Die Rezension war ursprünglich in der *Wiener Zeitung* veröffentlicht worden (Nr. 261/62 vom 13. und 14. November 1883). Einige Jahre später wurde sie als Beilage zu *Vom Ursprung sittlicher Erkenntnis* (Brentano 1889, 109–122) nochmals abgedruckt. In den Fußnoten zum *Ursprung* geht Brentano auf die zahlreichen Kritiken an Miklosichs Werk ein, insbesondere auf die, die sein Schüler Anton Marty in einer Reihe von Abhandlungen „Über subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik“ (ursprünglich veröffentlicht in Marty 1884/1885) geäußert hatte sowie auf die harsche Kritik von Christoph Sigwart in Sigwart (1888).

vertritt, findet daher in Miklosichs Werk über die Impersonalia eine weitere Bestätigung:

Die Anwendbarkeit der subjectlosen Form dürfte vielmehr streng genommen eine unbegrenzte sein, indem, wie ich schon in meiner Psychologie nachgewiesen zu haben glaube, jedes Urteil, möge es in kategorischer oder hypothetischer oder disjunktiver Form ausgesprochen werden, sich ohne die geringste Änderung des Sinnes auch in die Form eines subjektlosen oder, wie ich mich ausdrückte, eines Existentialsatzes kleiden läßt. So ist der Satz: irgend ein Mensch ist krank, synonym mit: es giebt einen kranken Menschen; und der Satz: alle Menschen sind sterblich, synonym mit: es giebt nicht einen unsterblichen Menschen, u. dgl. (120).

Brentano weicht allerdings in einigen weniger bedeutenden Punkten von Miklosich ab, insbesondere was die Bedeutung und den Geltungsbereich der impersonalen Form auf dem Gebiet der Logik betrifft. Brentano argumentiert, dass alle impersonalen Urteile existentielle Urteile sind und dass, wenn wir die These von der Reduzierbarkeit aller Urteile auf existentielle Urteile, d. h. auf die einfache Form von Anerkennung und Zurückweisung der Existenz eines Objekts, akzeptieren, wir auch akzeptieren müssen, dass subjektlose Sätze sowohl in der Logik als auch in der gewöhnlichen Sprache uneingeschränkt verwendet werden können.

Zwei Schriften dieser Abteilung befassen sich mit Thomas von Aquin, dessen Kommentare zu Aristoteles eine wesentliche Quelle der Inspiration für Brentano darstellen. Die eine ist ein Essay, den er 1908 am 7. März, dem Todestag des Aquinaten (Thomas starb am 7. März 1274), verfasst hatte, und in der Tageszeitung *Neue Freie Presse* publizierte. Brentano beginnt mit einer kurzen Biographie, anhand derer er feststellt, dass die Vermischung von Rassen, wie wir sie bei großen Philosophen wie Thomas von Aquin (die deutsche und die italienische, wie bei Brentano selbst), Leibniz und Albert dem Großen finden, „eine der Entwicklung großer Talente günstige Bedingung“ darstelle (vgl. unten, 249). Daran anschließend stellt er sich dann die Frage, ob Albert und Thomas in ihren Aristoteles-Kommentaren versuchten, über den Stagiriten hinauszugehen oder ob ihre wahre Absicht schlicht darin bestand, die bestmögliche Interpretation seiner philosophischen Schriften zu geben. Brentano schlägt die folgende Antwort vor:

Nein, die beiden großen mittelalterlichen Kommentatoren des Aristoteles strebten wirklich nur nach seinem Verständnis; [...] Und sie sind auch nicht bei diesem Streben auf glückliche oder unglückliche Abwege geraten, sondern

haben vielmehr ihre Aufgabe so vollkommen gelöst, daß heute noch kein anderer Kommentar, weder unter jenen, welche wir aus der antiken Zeit, noch denen, welche wir von modernen, mit mancherlei philologischen Kunstmitteln ausgestatteten Erklärern besitzen, besser oder nur gleich gut wie sie in die schwierigsten Lehren des Aristoteles einzuführen vermag. (253)

Brentano untersucht daraufhin die Methoden, die den beiden großen mittelalterlichen Philosophen für diese Aufgabe der Interpretation der oben erwähnten philosophischen Texte zur Verfügung standen, und vertritt die These, dass, obwohl die eigentliche Absicht von Thomas darin bestand, die Schriften des Aristoteles zu verstehen, er dies nur als der herausragende Philosoph, der er selbst war, erfolgreich zu leisten imstande war.

Andererseits aber bediente er sich einer Methode, welche, wo es sich um kurze, oft knappe, oft fragmentarische, im einzelnen mehrdeutige Äußerungen handelt, wie sie uns in den aristotelischen Werken vorliegen, allein von Erfolg gekrönt sein kann. Thomas hat immer das Ganze der aristotelischen Lehre vor Augen, in der ja sein eigenes Denken lebt und webt, und sucht die Teile aus dem Ganzen zu begreifen. Er beachtet von jedem die eigentümliche Funktion und führt sie zu ihren Folgerungen: er weiß es wie Cuvier, aus dem Befund eines einzelnen Organes ein anderes hinzugehöriges vorzuahnen. Dies verlangt freilich mehr als ein philologisch-kritisches Talent; es bedarf dazu einer philosophischen Kongenialität. (253)

Im zweiten Teil des Essays (vgl. unten, 254f.) befasst sich Brentano mit einer Serie von Verboten, denen die von den Arabern überlieferten Schriften des Aristoteles seit dem Dekret von 1210 ausgesetzt waren, das deren Studium untersagte und kommentiert Thomas' Reaktion darauf. Brentano betont, dass es gerade die Anstrengungen von Thomas und Albert waren, die der damals einsetzenden philosophischen Reformbewegung zum Durchbruch verhelfen. Am Ende seines Essays erinnert Brentano daran, dass im Jahre 1277 Etienne Tempier, damals Bischof von Paris, am Todestag des Aquinaten zwanzig seiner Thesen als häretisch verdamnte und allen mit der Exkommunikation drohte, welche es wagten, sie zu verteidigen.

Der zweite Text zu Thomas ist eine kurze Rezension eines Buches von Johannes Delitzsch über dessen Gotteslehre. Brentano steht sowohl dem ersten Teil des Buches, in dem der Autor die Theologie des Aquinaten darlegt, als auch dem zweiten Teil, in dem er sie kritisch analysiert, ablehnend gegenüber. Es wird daher nicht ganz klar, warum er abgesehen von seiner Zustimmung zu den Ehrentiteln, mit denen Delitzsch den Doctor Angelicus glorifiziert, in diesem Werk einen signifikanten Beitrag zur Wiederbelebung der Philosophie des Thomas und der Scholastik sehen konnte, wie er es am Beginn seiner Rezension tut.

Der abschließende in Briefform gehaltene Text „Über voraussetzungslose Forschung“ artikuliert Brentanos Position im sogenannten „Fall Spahn“. Im Jahr 1901 entschied der preußische Kulturminister Friedrich Althoff, an der Universität Straßburg einen zweiten Lehrstuhl für Geschichte einzurichten und diesen mit dem Katholiken Martin Spahn zu besetzen. Die Absicht dahinter war eine politische: Es ging darum, eine Fakultät für katholische Theologie zu schaffen, die nicht vom Klerus, sondern von der Politik des Deutschen Reiches kontrolliert wurde. Um sich in dieser Angelegenheit die Kooperation des Vatikans zu sichern, hatte Althoff im Geist des Kompromisses die Initiative ergriffen und einige Katholiken auf Lehrstühle der Universität berufen, darunter auch Spahn. Diese Vorgangsweise wurde von vielen Universitätslehrern als Gefährdung des Prinzips der „voraussetzungslosen Forschung“ im Sinne von vorurteilsfreier Forschung kritisiert und führte in den meisten deutschen Zeitungen zu einer lebhaften Debatte über diese Problematik und ihre politische Dimension. Die Verteidiger des Prinzips der Vorurteilsfreiheit wurden vor allem von dem Historiker Theodor Mommsen und von Brentanos Bruder, dem Ökonomen Lujo Brentano repräsentiert. Die Hauptfigur auf der anderen Seite dieser Auseinandersetzung war Georg von Hertling, Brentanos Cousin und zukünftiger deutscher Reichskanzler, der Althoffs Position zu rechtfertigen versuchte – an diesen ist Brentanos Brief gerichtet.*

Literaturverzeichnis

- Brentano, Franz (1867): „Geschichte der kirchlichen Wissenschaften.“ In: J. A. Möhler, *Kirchengeschichte*. Bd. II. Hg. v. P. B. Gams. Regensburg: G. J. Manz, 526–584.
- Brentano, Franz (1873): „Der Atheismus und die Wissenschaft“. *Historisch-politische Blätter für das katholische Deutschland*, Bd. 72, 853–872 u. 916–929.
- Brentano, Franz (1895): *Meine letzten Wünsche für Österreich*. Stuttgart: Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.
- Brentano, Franz (1911): *Aristoteles Lehre vom Ursprung des menschlichen Geistes*, Leipzig: Veit (1911).

* Aus dem Englischen übersetzt von Thomas Binder.

- Brentano, Franz (1929): „Über Schellings Philosophie“. In: F. Brentano, *Über die Zukunft der Philosophie*. Mit Anm. hg. v. O. Kraus. Leipzig: Meiner, 101–132.
- Brentano, Franz (1982): *Deskriptive Psychologie*. Hg. v. R. M. Chisholm u. W. Baumgartner. Hamburg: Meiner.
- Brentano, Franz (1987a): „Zur Methode der historischen Forschung auf philosophischem Gebiet“. In: F. Brentano, *Geschichte der Philosophie der Neuzeit*. Hg. v. K. Hedwig. Hamburg: Meiner, 81–94.
- Brentano, Franz (1987b): „Auguste Comte und die positive Philosophie“. In: F. Brentano, *Geschichte der Philosophie der Neuzeit*. Hg. v. K. Hedwig. Hamburg: Meiner, 246–294.
- Brentano, Franz (1988): Über Ernst Machs „Erkenntnis und Irrtum“. Hg. v. R. M. Chisholm u. J. Ch. Marek, Amsterdam: Rodopi 1988.
- Brentano, Franz (2011): „Der neueste philosophische Versuch in Frankreich“. In: F. Brentano, *Sämtliche veröffentlichte Schriften. Bd. 3: Schriften zur Ethik und Ästhetik*. Hg. v. Th. Binder u. A. Chrudzimski. Frankfurt et al.: ontos.
- Brentano, Franz / Stumpf, Carl (2014): *Franz Brentano-Carl Stumpf: Briefwechsel 1867–1917*. Hg. v. M. Kaiser-el-Safti unter Mitarbeit v. Th. Binder. Frankfurt: Peter Lang.
- Brentano, Franz (2016): „Die Gesetze der Wechselwirkung der Naturkräfte und ihre Bedeutung für die Metaphysik.“ In: G. Fréchette (ed.), *Metaphysics, Natural Sciences, and Psychology*. Dettelbach: Röhl, 27–56. (= *Brentano Studien XIV*)
- Chisholm, Roderick M. / Corrado, Michael (eds.) (1982): „The Brentano-Vailati Correspondence“. *Topoi*, Vol. 1, 3–30.
- Coen, Deborah R. (2007): *Vienna in the Age of Uncertainty. Science, Liberalism, and Private Life*. Chicago: University of Chicago Press.
- Delitsch, Johannes (1870): *Die Gotteslehre des Thomas von Aquin*. Leipzig: Dörffling und Francke.
- Exner, Adolf (1892): Über politische Bildung. Rede gehalten bei der Übernahme der *Rektorswürde an der Wiener Universität*. Leipzig: Duncker & Humblot.
- Fisette, Denis (2014): „Franz Brentano et le positivisme d’Auguste Comte“. *Cahiers philosophiques de Strasbourg*, Bd. 35, 85–128.
- Fréchette, Guillaume (2017): „Einführung“. In: F. Brentano, *Aristoteles und seine Weltanschauung. Sämtliche veröffentlichte Schriften*, Bd. VII. Hg. v. Th. Binder u. A. Chrudzimski. Berlin/Boston: De Gruyter (2017), xi–xl.
- Gilson, Étienne (1939): „Franz Brentano’s Interpretation of Mediaeval Philosophy“. *Mediaeval Studies*, Bd. 1, 1–10

- Hillebrand, Franz (1884): „Über einen neuen Versuch zur Grundlegung der Geisteswissenschaften. Wilhelm Diltey, Einleitung in die Geisteswissenschaften. Versuch einer Grundlegung für das Studium der Gesellschaft und der geschichte. I. Bd. Leipzig, Duncker u. Humlot 1883.“ *Zeitschrift für das privat- und öffentliche Recht der Gegenwart*, 11. Bd., Nr. 3, 632–641.
- Horwicz, Adolf (1874): „Das Verhältniss der Psychologie zur Physiologie. Kritik und Antikritik.“ *Philosophische Monatshefte*, X. Bd., Nr. 6, 261–274.
- Jerusalem, Wilhelm (1905): „Über die Zukunft der Philosophie“. In: W. Jerusalem, *Gedanken und Denker. Gesammelte Aufsätze*. Wien: Braumüller, 13–25.
- Jodl, Friedrich (1893): „Über das Wesen des Naturrechts und seine Bedeutung für die Gegenwart“. *Juristische Vierteljahrsschrift*, Bd. 25, Heft 1. Wiederabgedruckt in: F. Jodl, *Vom Lebenswege. Gesammelte Vorträge und Aufsätze*. Zweiter Band. Hg. v. W. Börner. Stuttgart / Berlin: J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger (1917), 66–86.
- Karlik, Berta / Schmid, Erich (1982): *Franz Serafin Exner und sein Kreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Physik in Österreich*. Wien: Verlag der Akademie der Wissenschaften.
- Marty, Anton (1884/85): „Über subjektlose Sätze und das Verhältnis der Grammatik zur Logik und Psychologie“. *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie*, Bd. 8 (1884), 56–94, 161–192, 292–340; Bd. 18 (1894), 320–356, 421–471; Bd. 19 (1895), 19–87, 263–334.
- McGrath, William J. (1974): *Dionysian Art and Populist Politics in Austria*. New Haven: Yale University Press.
- Miklosich, Franz (1883): *Subjektlose Sätze*. 2. Aufl. Wien: Braumüller.
- Münch, Dieter (1989): „Brentano und Comte“. *Grazer philosophische Studien*, Bd. 35, 33–54.
- Sauer, Werner (2000): „Erneuerung der Philosophia Perennis: Über die ersten vier Habilitationsthesen Brentanos.“ *Grazer philosophische Studien*, Bd. 58/59, 119–149.
- Schmidkunz, Hans (1896): „Ein Gesetz der Philosophiegeschichte“. *Westermanns illustrierte Deutsche Monatshefte*, Bd. 79, 225–229.
- Siegwart, Christoph (1888): *Die Impersonalien, eine logische Untersuchung*. Freiburg: J. C. B. Mohr.
- Stumpf, Carl (1919): „Erinnerungen an Franz Brentano.“ In: O. Kraus (Hg.), *Franz Brentano. Zur Kenntnis seines Lebens und seiner Lehre. Mit Beiträgen von Carl Stumpf und Edmund Husserl*. München: C. H. Beck, 87–149.
- Twardowski, Kazimierz (1999): „Franz Brentano and the History of Philosophy.“ In: K. Twardowski, *On Actions, Products and Other Topics of Philosophy*. Ed. by J. L. Brandl u. J. Woleński. Amsterdam: Rodopi, 243–253.

- Valentine, Elizabeth (2017): „British sources in Brentano’s *Psychology from an Empirical Standpoint* (1874), with special reference to John Stuart Mill. With an appendix: two unpublished letters of Franz Brentano to J. St. Mill.“ In: W. Baumgartner / K. Hedwig, *Der frühe Brentano*. Dettelbach: Röhl, 291–328. (= *Brentano Studien* XV/1)
- Werle, Josef M. (1989): *Franz Brentano und die Zukunft der Philosophie. Studien zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftssystematik im 19. Jahrhundert*. Amsterdam / Atlanta: Rodopi.

